

BERLINER HISTORISCHE STUDIEN

Herausgegeben vom Friedrich-Meinecke-Institut
der Freien Universität Berlin

Band 4

Germania Slavica II

Von

Wolfgang H. Fritze



Duncker & Humblot · Berlin

Germania Slavica II

BERLINER HISTORISCHE STUDIEN

**Herausgegeben vom Friedrich-Meinecke-Institut
der Freien Universität Berlin**

Band 4

Germania Slavica II

herausgegeben von

Wolfgang H. Fritze



DUNCKER & HUMBLOT / BERLIN

Gedruckt mit Unterstützung der Freien Universität Berlin

Redaktion: Felix Escher und Jürgen Vietig

**Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der photomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten.**

© 1981 Duncker & Humblot, Berlin 41

Gedruckt 1981 bei Buchdruckerei A. Sayffaerth - E. L. Krohn, Berlin 61

Printed in Germany

ISBN 3 428 05043 6

INHALT

Wolfgang H. Fritze

Zur Einführung 7

Walter Lammers

Probleme der Germania Slavica zwischen Elbe und Oder. Bilanz einer
Tagung 13

Wolfgang Ribbe

Zur rechtlichen, wirtschaftlichen und ethnischen Stellung der Kossäten 21

Wolfgang H. Fritze

Eine Karte zum Verhältnis der frühmittelalterlich-slawischen zur
hochmittelalterlichen Siedlung in der Ostprignitz 41

Winfried Schich

Beobachtungen und Überlegungen zur Salzgewinnung in Mecklen-
burg und Vorpommern in der slawisch-deutschen Übergangsperiode 93

Felix Escher

Slawische Kultplätze und christliche Wallfahrtsorte. Bemerkungen
zum Problem der Christianisierung des Raumes zwischen Elbe und
Oder 121

Wolfgang H. Fritze

Die Agrar- und Verwaltungsreform auf der Insel Rügen um 1300 143

Wolfgang Wippermann

„Gen Ostland wollen wir reiten!“ Ordensstaat und Ostsiedlung in der
historischen Belletristik Deutschlands 187

Jürgen Vietig

Die polnischen Grunwaldfeiern der Jahre 1902 und 1910 237

ZUR EINFÜHRUNG

Von Wolfgang H. Fritze

Die Interdisziplinäre Arbeitsgruppe „Germania Slavica“, die seit 1978 an der Freien Universität Berlin, Fachbereich Geschichtswissenschaften, besteht, legt hier ihren zweiten Sammelband vor, der neben zwei Referaten unserer ersten Arbeitstagung im Oktober 1978 (von W. Lammers und W. Ribbe) sechs Beiträge enthält, die im Rahmen unseres ständigen Wissenschaftlichen Colloquiums vorgetragen und diskutiert worden sind (zwei weitere von B. Sasse und W. Wippermann enthielt bereits der erste Sammelband). Wie ich im Vorwort zu unserem ersten Bande (Germania Slavica I, Berlin 1980) geschrieben habe, sollten die Referate der Tagung vom Oktober 1978 die Problemstellung unserer Gruppe und die Methoden, mit denen sie arbeitet, einer interessierten Öffentlichkeit zur Kenntnis bringen. Wenn Walter Lammers Recht hat mit den Worten, die er in seiner Einleitung in die Schlußdiskussion gesagt hat: „... so wird man sagen dürfen, daß sie (d. i. die Tagung) methodisch interessante und sachlich neue Erkenntnisse brachte“, dann hat die Tagung ihren Zweck erfüllt. Es ging, um wiederum W. Lammers zu zitieren, „um Kontinuität“, um die Kontinuität zwischen der slawischen und der deutschen Periode im Bereich der Germania Slavica, vornehmlich in der Mark Brandenburg, in den verfassungsrechtlichen Institutionen (E. Bohm in: Germania Slavica I), in der bäuerlichen und bürgerlichen Siedlung (A. Krenzlin in: Germania Slavica I, W. Ribbe in diesem Band S. 21 ff., W. Schich in: Germania Slavica I). W. Lammers hat, wie ich meine, mit Recht betont, wie außerordentlich differenziert sich nach den Referaten der Tagung die Phänomene der slawisch-deutschen Kontinuität in diesen verschiedenen Gebieten des geschichtlichen Lebens darstellen.

Neben solchen Untersuchungen der realen historischen Phänomene stehen andere, die die ideologischen Implikationen aufdecken wollen, die, ob sie es will oder nicht, jede historische Forschung in sich birgt — meist ohne sich dessen bewußt zu sein. Auf der Tagung hat W. Wippermann diese Problematik behandelt (in: Germania Slavica I).

Der vorliegende Band führt die Linien, die die Tagung vor drei Jahren gezogen hat, weiter. Zwei Beiträge behandeln wiederum ideologiekritische Probleme. W. Wippermann fragt nach den ideologischen Vor-

aussetzungen ostdeutscher Geschichts- und Heimatromane, die als Vermittler ideologisch geprägter Geschichtsbilder eine kaum zu überschätzende Bedeutung besitzen. J. Vietig untersucht die historisch so wirkungsvoll gewordene Entstehung des polnischen Bildes vom Staat des Deutschen Ordens im Kontext einer bestimmten Phase der politischen Geschichte und dessen Auswirkungen im politischen Zeitgeschehen.

Kontinuitätsfragen sind die übrigen Beiträge gewidmet, zum größeren Teil in sachlichen bzw. räumlichen Bereichen, die auf der Tagung von 1978 nicht behandelt werden konnten. So untersucht W. Schich die slawischen Voraussetzungen der Salzgewinnung und des Salzhandels an der südlichen Ostseeküste, F. Escher die so bedeutungsvolle Frage einer Kontinuität der Kultstätten von der heidnischen in die christliche Zeit. Ein Beitrag des Herausgebers beschäftigt sich mit agrarstrukturellen und agrarrechtlichen Veränderungen auf der Insel Rügen, die — im Gegensatz zu anderen Teilregionen der *Germania Slavica*, besonders auch der Mark Brandenburg — ohne größere Beteiligung deutscher Bevölkerung vor sich gegangen sind. Ein weiterer Beitrag ist einer zentralen Aufgabe unserer Gruppe gewidmet, der kartographischen Darstellung des Verhältnisses von frühmittelalterlich-slawischer zur hochmittelalterlichen ländlichen Siedlung — hier am Beispiel der Ostprignitz.

Die Diskussion der Tagung vom Oktober 1978 hat sich mit dem Namen, den wir uns gegeben haben, beschäftigt. Wie ich in unserem ersten Bande festgestellt habe, ist er dem von Th. Frings 1932 in die Geschichtswissenschaftliche Diskussion eingeführten Begriff „*Germania Romana*“ nachgebildet (zuerst wohl von mir selber in meiner Dissertation von 1952). In unserem Verständnis bezeichnet er denjenigen Teil des deutschen Sprachgebietes, in dem im Zuge der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung eine Bevölkerung deutscher Sprache sich eine slawisch sprechende Bevölkerung sprachlich und kulturell assimiliert hat — nicht ohne in diesem Durchdringungsprozeß ihr eigenes Wesen zu verändern (s. *Germania Slavica* I, S. 11). In der Tagungsdiskussion haben einige Teilnehmer angenommen, daß wir in dem Begriff der *Germania Slavica* das „Slawentum“ und das „Deutschtum“ als zwei korrespondierende Größen, als zwei in sich homogene, von einer eigentümlichen Kultur geprägte ethnische Komplexe, einander gegenüberstellen wollten, eine Auffassung, gegen die sich besonders František Graus mit Recht mehrfach gewandt hat (so in der *HZ* 197, 1963 oder in dem von G. Baraclough herausgegebenen Sammelwerk „*Eastern and Western Europe in the Middle Ages*“, London 1970). Wie ich schon früher dargestellt habe (*Jb. für die Gesch. Mittel- u. Ostdeutschlands*, Erg.-Bd. zu Bd. 11, 1967; vgl. auch *Germania Slavica* I, S. 12), liegt uns eine solche, sachlich nicht haltbare Auffassung fern. Wir wissen, daß „die Slawen“

auch im hohen Mittelalter keine kulturelle Einheit gebildet haben, daß auch „die Deutschen“ keineswegs eine kulturell homogene Gruppe waren und daß zudem ihre mittelalterliche Kultur nur teilweise ein spezifisch deutsches Gepräge trug.

Wenn wir in dem Begriff der *Germania Slavica* dennoch die Ethnonyme „Deutsche“ und „Slawen“ einander gegenübergestellt haben, dann findet das seine Begründung zum einen darin, daß im Zuge der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung ethnische Gruppen einander begegnet sind, die sich selbst auf Grund der Sprache gegenseitig als „Deutsche“ (*Theutonici*) und „Slawen“ bzw. „Wenden“ (*Sclavi, Winidi*) bezeichnet haben. Doch ist es nicht die Sprache allein, die als ethnisch kontrastierendes Element dem Bewußtsein der Zeit gegenwärtig war. Aus der Bilderhandschrift des Sachsenspiegels ersehen wir, daß „Wenden“ und „Sachsen“ sich gegenseitig auch an der verschiedenen Kleidung erkennen konnten. Wichtiger sind indessen andere Beobachtungen. So stellt Helmold von Bosau, der bekannte Verfasser einer *Chronica Slavorum* in der 2. Hälfte des 12. Jh.s, dem *aratrum Slavicum*, d. i. dem technisch verhältnismäßig einfachen Hakenpflug der slawischen Bauern, den technisch überlegenen Wendepflug als *aratrum Theutonicum* gegenüber. Gewiß ist der Hakenpflug so wenig ein spezifisch slawisches Ackergerät wie der Wendepflug ein spezifisch deutsches. Doch ist auch richtig, daß die slawischen Bauern im Bereich der *Germania Slavica* überwiegend im 12. Jh. noch den Hakenpflug gebrauchten, während die einwandernden deutschen Bauern in ihrer Mehrheit bereits den in Westeuropa entwickelten Wendepflug mitbrachten, so daß beide Geräte in dieser Zeit als ethnische Merkmale aufgefaßt werden konnten. Mit dem verschiedenen Stande der agrartechnischen Entwicklung hing es auch zusammen, daß man „slawische“ und „deutsche“ Hufen (Flächeneinheiten der Flurgliederung) unterschied.

In ähnlicher Weise kennen Siedlungsurkunden des hohen Mittelalters auf der einen Seite ein *ius Slavicum*, auf der anderen den Kontrastbegriff des *ius Theutonicum*. Mit jenem ist in erster Linie die Gesamtheit der Dienste und Abgaben gemeint, die die slawische bäuerliche Bevölkerung dem slawischen Landesherrn zu leisten hatte, mit diesem die Befreiung davon, die *libertas Theutonica* (der Bedeutungsgehalt beider Begriffe reichte freilich wesentlich weiter). Man wird sagen müssen, daß das *ius Slavicum* im bezeichneten Sinne in der Tat eine spezifisch westslawische Bildung war, für die es im übrigen Europa kaum Parallelen gab. Im Gegensatz dazu hat das *ius Theutonicum* nur wenig eigentümlich Deutsches, sondern ist im wesentlichen ein gemeinwesteuropäisches Recht, das nur deshalb als *ius Theutonicum* bezeichnet werden konnte, weil es von Deutschen in die slawisch besiedelten Länder gebracht worden ist.